

ihn nicht. Im Colorit kommt bei ihr ein schmerzlich-pessimistischer Anflug zum Vorschein, der sofort auffällt, fesselt. Dieser Pessimismus liegt nicht in den Typen, sondern in ihrer psychologischen Auffassung und Anpassung zum Gemüth der Künstlerin. So ist denn auf den Farben ihrer Palette eine Melancholie zerstreut, die das Wesen ihrer Productionen ausmacht.

Die Künstlerin entwickelt sich immer mehr. Ich hoffe, daß sie bald mit einem Werke überraschen wird, das alle ihre bisherigen Arbeiten überragt.

Doch dieses Künstlertalent ist dem großen, die Ausstellungsmärkte besuchenden Publicum gar nicht verständlich. Hervorragende künstlerische Individualitäten und Producte von höherem Kunstwerte wird das Publicum nicht so leicht beurtheilen können, denn sie arbeiten nicht nach der Schablone, sie blenden nicht durch Farbenglanz und theatralische Compositionseffekte. Die Arbeiten der Boznánska sind Werke von wirklich künstlerischem Werte, — mag sie auch das Publicum nicht verstehen und wenig würdigen.

Roman v. Lewandowski.

Die rothe Fahne.

(Zur Premiere von „Der Dornenweg“ von Felix Philippi im Burgtheater am 11. Februar 1896.)

Im Burgtheater ist der „Dornenweg“ von Philippi gespielt worden, ein elendes Uding, das weder literarisch noch ein Stück ist, sondern, in der Sprache von Weinreißenden, verbrauchte Phrasen läßt. Wird noch erwähnt, daß zur Darstellung alle Invaliden des Hauses wie zu einer großen Parade der Vergangenheit ausgerückt waren, so ist alles gesagt, was sich über den traurigen, lächerlichen und beschämenden Abend sagen läßt. Aber man wendet mir etwas ein, dagegen muß ich mich wehren; man will mich in einen Widerspruch einfangen, das muß ich abschlagen.

Oft habe ich, sagt man mir, behauptet und bewiesen, daß das Theater und die Literatur sich nicht decken. Es kann sein, habe ich wiederholt, daß ein sehr literarisches Werk gar kein Stück ist; dann mag es alle Ehren der Literatur verdienen, auf die Bühne gehört es nicht. Und es kann sein, daß ein sehr gutes Stück ganz unliterarisch ist; dann mag man es aus der Dichtung verbannen, die Bühne wird es sich nicht nehmen lassen. Wenn freilich zu theatralischer Kraft noch literarischer Wert tritt, wird man sich freuen. Aber man darf nicht vergessen, daß bei einem Werke, das auf die Bühne will, jene nothwendig, dieser entbehrlich ist. So habe ich den Dramatiker einmal mit einem Schützen verglichen, der dabei auf einem wilden Renner reiten soll. Kann er so schießen als reiten, so wird es eine Lust sein, wie er im Galopp alle ins Herz trifft. Ist er bloß ein Reiter, der aber nicht schießen kann, so knallt er freilich nur in die Luft, aber es ist doch schön, wie er das Ross zu bändigen und sich zu halten weiß. Ist er kein Reiter, so wird es ihm nichts nützen, der beste Schütze zu sein: er fällt gleich vom Pferde, kommt gar nicht zum Schießen und wird ausgelacht. Für Reiter mag man Theatraliker, für Schützen Dichter setzen, um zu wissen, wie ich das dramatische Wesen verstehe. Auch mit dem Redner habe ich den Dramatiker gern verglichen: es ist gut, wenn ein Redner etwas zu sagen hat; aber wichtiger ist es, daß er reden kann. Die schönsten Gedanken helfen ihm nicht, wenn er sie nicht so mitzutheilen weiß, daß sie auf den Hörer wirken. Die Gewalt, Menschen zu bezwingen, an sich zu ziehen und mit sich zu reißen, macht den Redner aus; wozu er sie zwingt, wohin er sie zieht, zu erfahnen Gedanken oder häßlichen Instincten, kann an seiner rednerischen Bedeutung nichts ändern. Zwingen muß er, wirken soll er; darauf kommt es an. So, sagt man mir, haben Sie erklärt, auf der Bühne nur gelten zu lassen, was wirkt. Wer sich auf der Bühne der Mittel zu bedienen weiß, die wirken, den loben Sie. Sie brauchen sich dieser Meinung nicht zu schämen; Molière hatte sie auch: je voudrais bien savoir si la grande règle des règles n'est pas de plaire! Aber untreu dürfen Sie ihr nicht werden, wenn sie einmal das Unglück hat, mit Ihrem Geschmacke, mit Ihrer Laune nicht zu stimmen. Das Stück von Philippi hat gefallen, die Frauen haben geweint, man hat geklatscht, niemand hat gezielt, es wird Casse machen: also hat Philippi in diesem Stücke die Kraft zu wirken, also ist es nach Ihrer Definition ein gutes Stück, also müssen Sie es loben, da hilft Ihnen nichts. Aus der Literatur mögen Sie es verstoßen; dagegen wird auch der Autor nichts haben. Als Stück müssen Sie es rühmen oder Sie verleugnen sich. Diese Grube haben Sie sich selbst gegraben.

So sagt man mir und spricht mir das Recht ab, ein Stück zu tadeln, das gefallen und gewirkt hat. Ich nehme das an; ich bekenne, daß ich nach meinen dramatischen Maximen ein Stück nicht tadeln darf, das gefällt und wirkt. Aber ich verlange, daß es das Stück ist, das gefällt und wirkt, das Stück selbst an sich, nicht irgend etwas neben dem Stücke, das mit ihm gar nichts zu thun hat. Wenn ich sage, ein Redner ist, wer wirkt, so meine ich doch, daß er durch seine Rede wirken soll; andere Wirkungen, die dabei mitlaufen mögen, dürfen nicht gelten. Solche Wirkungen kommen vor. Man denke sich ein Fest von Demokraten: Jemand tritt auf, fängt zu sprechen an, weiß aber nichts, strauchelt bald, stottert, verliert sich; schon sind die Leute ungeduldig, murren und scharren, da richtet er sich auf, sagt gar nichts

mehr, sondern zieht eine rothe Fahne, entrollt sie und läßt sie über den Demokraten flattern; diese jauchzen, springen auf, klatschen, schreien und umarmen sich, begeistern und schwärmend. Ist er nun deswegen ein Redner? Er hat doch gewirkt! Aber er hat nicht durch seine Rede, sondern durch die rothe Fahne gewirkt. Die rothe Fahne kann auch, wenn die Demokraten loyal sind, ein Toast auf den Minister oder eine Adresse an den Landesvater sein. Immer besteht der Truc darin, daß ein Redner, der merkt, mit seiner Rede nicht zu wirken, etwas Fremdes einschleibt, das in den Leuten von selber wirkt, hoffend, daß sie es nicht so genau nehmen werden, was denn eigentlich gewirkt hat, wenn nur überhaupt gewirkt worden ist. Diesen Kniff eignen sich nun auch auf der Bühne Speculanten an, die sich unfähig fühlen, selber zu wirken, und schlau genug sind, den Zweck der Bühne zu merken: sie bedienen sich der rothen Fahne. Die rothe Fahne kann da der Maler, der Decorateur, der Maschinist, der Patriotismus oder die sociale Frage sein — der Menge ist es gleich: wenn nur überhaupt auf sie gewirkt wird, fragt sie nicht erst, ob es denn auch dramatisch gewirkt ist. Wer den Ruhm der Dynastie mit der Wacht am Rhein oder die Noth der Armen mit dem Lied der Arbeit schildert, mag ruhig sein: die Schilderung braucht gar nicht zu wirken, das Geschilderte selbst ist schon stark genug. Von diesen Wirkungen gilt das Wort, das Heibel geschrieben hat: „Lieben Leute, wenn einer die Feuerglocke zieht, so brechen wir alle aus dem Concert auf und eilen auf den Markt, um zu erfahren, wo es brennt; aber der Mann muß sich darum nicht einbilden, er habe über Mozart oder Beethoven triumphiert.“ So wissen Speculanten, wenn ihren Stücken die dramatische Flamme fehlt, sie an brennenden Fragen zu wärmen, und die Leidenschaft der Menge lodert auf. Sie haben ja ganz recht. Aber den Kenner darf es nicht täuschen.

Herr Philippi ist ein Meister der rothen Fahne. Er überschätzt sich nicht, er weiß, daß er aus seiner Kraft nicht wirken kann. So schiebt er immer ein Interesse vor, das mit dem dramatischen nichts zu thun hat. Immer gelingt es ihm. In den „Wohlthätern der Menschheit“ hat er das Interesse wirken lassen, das die Deutschen an dem Dr. Schweningner nehmen. Im „Dornenweg“ läßt er das Interesse wirken, das man jetzt für unschuldig Verurtheilte hat. Haben wir nicht die Pflicht, fragt er, sie zu entschädigen? Natürlich rufen alle Leute: Ja! Nun also, sagt er und verneigt sich dankend, da sehen Sie, was für ein Dichter ich bin! Und die Leute glauben es ihm. Er mag sich was Hübsches von ihnen denken, wenn er nachher so nach Hause geht, um sich auf seine Lorbeeren zu legen.

Wirken soll das Drama. Das ist ihm wesentlich. Es gibt Schwärmer von so seligen Ekstasen, daß alles Persönliche in ihnen verstummt und die ewigen Stimmen verlauten; Berse quellen dann von ihren schäumenden Lippen, die Menschheit schreit in ihnen auf. Das sind die Dichter. Es ist ihnen gleich, ob man sie hört. Wandelt es sie aber an, sich mitzutheilen, ihr Gefühl die anderen fühlen zu lassen, alle in ihren Zustand zu bringen, dann entsteht das Drama. Es ist das Mittel des Dichters, andere in seinen Zustand einzuführen; was er am Anfang fühlt, sollen sie am Ende fühlen; das zu vollbringen ist sein Amt. Wenn der Dichter am Anfang denkt, daß das Leben traurig ist, sollen alle am Ende seines Dramas denken, daß das Leben traurig ist. Diese Wirkungen sind dramatisch. Die anderen gelten nicht. Sonst würde es ja genügen, eine schöne Statue auf die Bühne zu stellen oder Geld zu vertheilen oder einen Menschen hinzurichten. Wirkungen wären das gewiss. Aber sie wären so dramatisch, als es die Stücke des Herrn Philippi sind. Es wären alles nur Wirkungen der rothen Fahne.

Hermann Bahr.

Die Woche.

Volkswirtschaftliches.

Der Ausgleich mit Ungarn scheint sich nicht von selbst zu machen. Die Verhandlungen sind wieder unterbrochen worden, und mit der Bankfrage-Lösung, der einzigen Frage, über welche die Regierungen bisher einig geworden sind, werden die Herren wohl wieder von vorn anfangen müssen. Hier wurde bereits vor drei Wochen auseinandergesetzt, daß uns die neue Organisation der Bank, soweit dieselbe bis jetzt bekannt geworden ist, ganz verfehlt erscheint; inzwischen hat dieselbe solch vernichtende Kritik gefunden, daß die Minister wohl selbst nicht mehr an die Durchführbarkeit ihres Entwurfes glauben; vor allem, weil die Bank, und zwar aus Gründen der Selbsterhaltung, unmöglich auf denselben eingehen kann. Und das ist gut; denn man kann füglich von der Bankleitung nicht mehr Rücksichtnahme auf die öffentlichen Interessen verlangen, als die Regierungen selbst befunden. Indes wird von Ungarn aus wieder mit der selbständigen ungarischen Bank gedroht, wenn man hier auf die „Parität“ nicht eingehen will. Hoffentlich läßt man sich bei uns hiedurch nicht einschüchtern; denn schließlich wird auch die ungarische Regierung einsehen müssen, daß das Project der zwei Notenbanken — bei einerlei Währung ein Monstrum ist, welches man unmöglich ernst nehmen kann.

Aber das macht eben ihre Stärke bei den Ausgleichsverhandlungen aus, daß die Ungarn immer so thun, wie wenn das Zustandekommen des Ausgleichs für sie ganz ohne Bedeutung wäre, und sie daher bei jeder Gelegenheit rufen, „so oder gar nicht“, während in Wirklichkeit der Ausgleich für Transleithanien mindestens ebensosehr Lebensfrage ist, wie für Cisleithanien. Sobald man sich bei uns gewöhnt haben wird, diese Poje nur